

Zur

# öffentlichen Entlassung der Abiturienten

im

# Königlichen Gymnasium zu Hamm

Mittwoch den 10. April 1867, Vormittags 10 Uhr,

ladet ergebenst ein

das Lehrer-Collegium.



Inhalt: Abhandlung des Professors Friedrich Kempel über den Hippolytos des Euripides.  
Schulnachrichten vom Director Dr. Wendi.

---

Hamm.

Druck der Grote'schen Buchdruckerei (Griebsch & Müller).

1867.



**Proben**  
**einer metrischen Uebersetzung des euripideischen Hippolytos,**  
mit  
**kritischen und exegetischen Anmerkungen.**

---

In dem Prolog zu dieser Tragödie, welche, eben so wie die Bacchen des Euripides, die Rache einer beleidigten, erzürnten Gottheit zum Hauptinhalte hat, gibt Aphrodite den Grund ihres Hasses gegen den keuschen, sie verachtenden Hippolytos an, und die Art, wie sie an ihm sich zu rächen gesonnen sei. Auf ihr Anstiften entbrennt Phädra, die Gemahlin des Königs Theseus, von unerlaubter Liebe zu ihrem Stiefsohne, dem früher außer der Ehe mit der Amazonenfürstin Hippolyta von Theseus erzeugten Hippolytos. Auf diese Weise ist in dieser dadurch besonders merkwürdigen Tragödie die Liebe die Haupttriebfeder des Ganzen. Daß Aeschylus auch in den verloren gegangenen Stücken dieses Motiv nicht angewandt habe, läßt sich aus einer Stelle in den Fröschen des Aristophanes ziemlich sicher schließen, und auch in der Antigone des Sophokles ist die Liebe nicht, wie hier, Gegenstand der Tragödie, sondern so trefflich in dieselbe verflochten, daß ohne sie ihr das fehlen würde, was sie uns so besonders anziehend macht.

Am Schluß des Prologs erscheint Hippolytos, von der Jagd heimgekehrt, mit einem Kranze in der Hand, sein Jagdgesolge ermunternd, die Artemis feierlich zu begrüßen. — An den Thoren der Königsburg in Trözen stehen links und rechts die Bildsäulen der Artemis und der Aphrodite, als Symbole unschuldsvoller Enthaltksamkeit und leidenschaftlicher Begierde. Die erstere wird von Hippolytos bekränzt; vor der letzteren verhüllt er das Gesicht, wovon die ältere Bearbeitung, von welcher sich nur spärliche Bruchstücke erhalten haben, den Titel „der sich verhüllende Hippolytos“ führt, während die spätere „der Kranzbringer Hippolytos“ genannt wird, wohl schwerlich, wie Balckenaer meint, weil das Stück gekrönt worden.

**Hippolytos.**

Mir folgt, mir folgt, feiernd die himmlische,  
Die Erzeugte des Zeus,  
60 Artemis, sie, die uns schützt!<sup>1)</sup>

**Chor der Jäger.<sup>2)</sup>**

Höre, hehre, würdigste du,  
Tochter des Zeus du,  
Ich begrüße, o Jungfrau, dich,  
Artemis, Leto's Kind und Zeus',

---

<sup>1)</sup> Diese drei Verse finden sich hier und da dem Chore beigelegt, der erst V. 121 auftritt.

<sup>2)</sup> Die folgenden Worte sprechen die *θεράποντες*, nicht Hippolytos, noch der Chor.

70           Allerschönste der Jungfrau'n du,  
               Die im weiten Olympos,  
               In der Wohnung des hehren Zeus  
               Wohnt,<sup>1)</sup> im goldenen Haus des Vaters!<sup>2)</sup>

**Hippolytos.**

Dir, o Gebieterin, dir weih' ich diesen Kranz,  
 Den zierlich dir aus unentweihter Wies' ich wand,  
 Allwo kein Hirt die Heerden je zu weiden wagt,  
 Wohin kein Eisen kam, — nein, immer unentweiht  
 Durchfleugt im Lenz die Biene diese Wiese noch;  
 Die Keuschheit tränkt sie sorglich mit des Flusses Thau;  
 Wem nicht der Zwang der Lehre, wem nur eig'ner Trieb  
 80 In allen Dingen weise Mäßigung verschafft,  
 Der darf hier pflücken; doch dem Frevler ist's versagt.  
 O nimm, geliebte Herrin, nimm des goldnen Haars  
 Umwindung an, gereicht von unbefleckter Hand.  
 Die Ehre ward vor allen Menschen mir zu Theil:  
 Dir bin ich nahe, deines Worts erfreu' ich mich.  
 Die Stimme hör' ich, bleibt mir gleich dein Auge fern.  
 O daß mein Leben ende, seinem Anfang treu!

Es folgt zwischen einem alten, aus dem Jagdgesolge vortretenden Diener und dem Hippolytos ein Zwiegespräch, in welchem Letzterer gegen die Vorwürfe des Ersteren seine Abneigung gegen die Aphrodite rückhaltlos rechtfertigt. In dem darauf folgenden Chorgesänge, welcher, obgleich reich an pomphaften Ausdrücken, an poetischem Gehalte den folgenden Chorgesängen erheblich nachsteht, erzählt die Wortführerin des aus trözenischen Frauen bestehenden Chores, was sie aus dem Munde ihrer Freundin von den Schicksalen und dem kümmerlichen Leben ihrer Gebieterin Phädra, von deren geheimer Pein vernommen. Gegen den Schluß des Gesanges erscheint die Amme, welche die Phädra vor das Haus führt, wo sie nach deren Wunsche das Bett der kranken Herrin aufgestellt hat. Das darauf folgende Zwiegespräch der Amme und der Phädra enthält eine lebhafte Schilderung der verzehrenden Unruhe und der schwankenden Ungeduld der Letzteren. Es folgt dann ein Gespräch zwischen dem Chor und der Amme, dessen Gegenstand das räthselhafte, den Körper aufreibende Leid der Phädra ist, worauf dann diese, von der Amme ungestüm und unzart gedrängt, ihre Liebe zu ihrem Stiefsohne Hippolytos gesteht, die sie bis jetzt, der Unnatur derselben sich wohl bewußt, von äußerer Zucht zurückgehalten, verheimlicht hat.

Chor. O Greisin, treue Pflegerin der Phädra du,  
 Der Königin, wir schauen dies unsel'ge Leid;  
 270 Doch dunkel ist's uns, welcher Art die Krankheit sei.  
 Noch einmal gern vernähmen und erführen wir's.  
 Amme. Nichts half mir all' mein Forschen, denn sie sagt nichts aus.  
 Chor. Auch nicht, was dieses Leides erster Anlaß sei?  
 Amme. Damit ist's eben so: sie schweigt von alle dem.  
 Chor. Wie schwach sie ist! Wie abgezehrt ist doch ihr Leib!  
 Amme. Was Wunder? schon drei Tage war sie nahrungslos.  
 Chor. Ob ihrer Krankheit, oder weil sie sterben will?  
 Amme. Sie flieht die Nahrung, um vom Leben abzustehn.  
 Chor. Es wundert mich, wenn das den Gatten ruhig läßt.  
 280 Amme. Sie birgt ihr Leid ja; daß sie krank ist, sagt sie nicht.  
 Chor. Und wird's ihm denn nicht klar, wenn er ihr Antlitz schaut?

<sup>1)</sup> Die richtige Lesart ist *ἀ-valeis*, nicht *αἰ-valei*. Brunck nahm an dieser mit Recht Anstoß und setzte dafür *αἰ-valovs*, aber der Sinn ist: „Du bist die schönste von allen Jungfrauen,“ (nicht bloß von denen, die im Olymp wohnen).

<sup>2)</sup> Die folgenden 3 Verse hielt Hermann mit Recht für unecht; sie enthalten eine matte Wiederholung des Vorhergehenden und haben nicht den gewöhnlichen Ausgang der glykonischen Verse.

- Amme.** Er ist ja jezo g'rade diesem Lande fern.  
**Chor.** Du aber, brauchst du keinen Zwang? versuchst du nicht  
 Die Krankheit zu erfahren, und was sie verwirrt?  
**Amme.** Versucht wohl hab' ich Alles, aber nichts erreicht.  
 Und dennoch lass' ich nicht in meinem Eifer nach,  
 Daß du als Augenzeugin für mich zeugen magst,  
 Wie bei dem Leide der Gebieter ich gesinnt. — (zu Phädra)  
 Auf denn, wir Beide, liebes Kind, vergessen jetzt  
 290 Des vorigen Gesprächs; du werde heit'rer nun,  
 Die finst're Braue schwinde und die Sinnesart.  
 Und ich, worin ich damals dir nicht gut gefolgt,  
 Das lass' ich jetzt und rede freundlicher mit dir;  
 Und wenn erkrankt du an geheimen Uebeln bist,  
 So sind hier Weiber, dir zu helfen in der Noth.  
 Doch darfst dein Leid du nennen vor der Männer Ohr,  
 So sag's, damit es Aerzten werde anvertraut. —  
 Nun denn! — du schweigst? Nicht schweigen solltest du, o Kind;  
 300 Nein, nur mich tabeln, wenn mein Reden dir mißfiel,  
 Doch, wenn ich wohl geredet, folgen meinem Wort. —  
 O, sprich doch! schau hierher! O, ich Unglückliche!  
 Ihr Weiber, ach! umsonst ist unser Mühen all;  
 Noch kamen wir nicht weiter, denn schon früher nicht  
 Hat sie das Wort erweicht, und jetzt auch folgt sie nicht.  
 Doch wisse, sei du ungestüm nur immerhin,  
 Mehr als das Meer noch, willst du sterben mit Verrath  
 An deinen Kindern, dann sind sie fortan enterbt,  
 Traun, bei dem ritterlichen Amazonenhaupt,  
 Bei ihr, die deinen Kindern einen Herrn gebär,  
 310 Den Bastard, echt von Sinn, du kennest ihn ja wohl,  
 Den Hippolyt —
- Phädra.** O weh!  
**Amme.** Verlezt dies Wort dein Herz?  
**Phädra.** Unglücklich machst du mich, o Amme; drum gedenk,  
 Ich bitte bei den Göttern, dieses Manns nicht mehr.  
**Amme.** Siehst du? verständig bist du wohl, doch willst du nicht  
 Der Kinder Bestes, noch des eignen Lebens Wohl.  
**Phädra.** Die Kinder lieb' ich, mich bestürmt ein and'res Weh.  
**Amme.** Vom Blute hast du doch, o Kind, die Hände rein?  
**Phädra.** Die Hände rein, jedoch das Herz nicht unbesleckt.  
**Amme.** Doch nicht von einer Wunde, die ein Feind dir schlug?  
 320 **Phädra.** Ein Freund verderbt mich Willenlose willenlos.  
**Amme.** Hat etwa Theseus ein Vergeh'n an dir verübt?  
**Phädra.** O, möchle man an diesem nie mich freveln sehn!  
**Amme.** Was hast du denn für Druck, daß du zu sterben strebst?  
**Phädra.** O, laß mich fehlen! Fehl' ich doch nicht gegen dich.  
**Amme.** Mit Willen nimmer, — geb' ich nach, so kommt's von dir.  
**Phädra.** Was machst du? Meine Hand ergreifend hältst du mich?  
**Amme.** Und nimmermehr auch lass' ich diese Kniee los.  
**Phädra.** Dein Unglück ist es, wenn du dieses Unglück hörst.  
**Amme.** Ist's nicht mein größtes Unglück, wenn du mich nicht hörst? <sup>1)</sup>  
 330 **Phädra.** Du wirst des Todes sein; mir freilich bringt dies Heil.  
**Amme.** Und doch verhehlst du Gutes? achtest nicht mein Flehn?  
**Phädra.** Ja, denn das Edle kommt mir nach dem Schimpflichen.

<sup>1)</sup> Frize unrichtig: „Ist größ'eres Weh mir, als dir ferne sein?“ Auch gehört, was Matthiä richtig bemerkte, das folgende ὄλεϊ, welches den Sinn von B. 328. verstärkt, zu den nächstfolgenden Worten der Phädra. Sinn: (Ja), du wirst (sogar) des Todes (nicht allein unglücklich) sein; mir freilich bringt die Sache (das Sterben) Ruhm (Befreiung). Weniger passend theilt Frize das ὄλεϊ der Amme und die folgenden Worte der Phädra zu.

- Amme. Nun denn, so sag's, und ehrenwerther bist du dann.  
 Phädra. Geh, bei den Göttern, laß von meiner Rechten ab!  
 Amme. Nein, was du geben solltest, gabst du mir ja nicht.  
 Phädra. So nimm's, denn Ehrfurcht heischt die Würde deiner Hand.  
 Amme. Nun denn, ich schweige; denn jetzt ist das Wort ja dein.  
 Phädra. Unsel'ge Mutter, welche Lieb' entflammte dich!  
 Amme. Die sie zum Stier trug? oder welche meinst du, Kind?  
 340 Phädra. Und du, unsel'ge Schwester, Dionysos' Weib!  
 Amme. Was fällt dir ein, o Kind? du höhnt ja deinen Stamm.  
 Phädra. Und ich, wie sterb' ich als die Dritte elend hin!  
 Amme. Traun, Furcht befällt mich. Ach, wohin zielt wohl dies Wort?  
 Phädra. Von dorthier traf mich, nicht erst jüngst, das Mißgeschick.  
 Amme. Um nichts mehr weiß ich, was zu hören mich verlangt.  
 Phädra. Ach!  
 Daß du mir sagen könntest, was ich sagen soll!  
 Amme. Nicht Seher bin ich, klar zu sehn, was Dunkel hüllt.  
 Phädra. Was ist das, was bei Sterblichen man lieben nennt?  
 Amme. Dasselb', o Kind, ist süß und schmerzlich auch zugleich.  
 350 Phädra. Ich habe wohl von beiden Eines nur geschmeckt.  
 Amme. Was sagst du? wie? du liebst, o Kind? und welchen Mann? <sup>1)</sup>  
 Phädra. Wer immerhin es ist — der Amazone Sproß.  
 Amme. Hippolytus meinst du?  
 Phädra. Dein, nicht mein Mund sprach es aus.  
 Amme. Weh mir! was hör' ich? was, o Kind, thust du mir an?  
 O Frau'n, 's ist unerträglich; länger trag' ich nicht  
 Das Leben, Tag und Sonnenlicht sind mir verhaßt.  
 Hinunterwerfen, stürzen will ich meinen Leib hinab,  
 Mein Leben enden; fahret wohl, 's ist aus mit mir.  
 Auch die besonnen sind, erstreben ungeru zwar  
 360 Das Schlimme, aber doch. So war denn Göttin nicht  
 Die Kypris, sondern wohl noch mehr, als Gottheit selbst,  
 Die diese und auch mich sammt diesem Haus gestürzt!

Der Chor, der aus dem Munde der Phädra deren unseliges Geständniß vernommen, spricht in dem hierauf folgenden κόμμος seinen Weheruf hierüber aus:

## Chor.

(Strophe.)<sup>2)</sup>

- Hörtest du, ach! vernahmst du es, ach!  
 Das unsel'ge Leid, schrecklich zu hören, das  
 Nannte der Herrin Mund?  
 (zur Phädra.)  
 O, daß ich sterben könnt', eh' dein liebes Herz  
 Noch sich zu Tode grämt!  
 O weh mir, ach, ach!  
 O du Arme ob solchen Weh's!  
 370 Leiden ihr, die ihr die Menschen nährt!  
 Du bist vernichtet und hast Leid an's Licht gebracht.  
 Welch' eine Pein ist's, die nun dich auf immer drückt!  
 Ach, bald trifft dein Haus schreckliches Ungemach!  
 Wohin der Kypris Schickung endet, — nun ist's klar,  
 Unglückseliges Kind du des Kreterlands!

In den nun folgenden, die Leidenschaft sophistisch entschuldigenden Versen, in welchen Euripides, der „philosophus cothurnatus“, seine philosophischen Ansichten entwickelt, zeigt Phädra sich resignirt, vom

<sup>1)</sup> Uebersetzt nach der unzweifelhaft richtigen Interpunction und Lesart: *τί φής; ἐρᾶς, ὦ τέκνον; ἀνθρώπων τίνος;*

<sup>2)</sup> (Gegenstrophe von B. 673 an.)

Wahnsinn frei, bemüht leidenschaftslos ihre Liebe zu rechtfertigen. Die Amme, anfangs durch die Mittheilung des geheimen Leidens der Phädra in Angst und Schrecken versetzt, sieht nun ein, daß sie thöricht gewesen; die Sünde, zumal wenn sie im Verborgenen begangen sei und die äußere Ehre dabei gewahrt bleibe, sei kein Grund sich den Tod zu geben; Niemand vermöge im Leben sich rein von Schuld zu erhalten, selbst die Götter seien in Betreff der Liebe nicht fleckenlos; völlig sittenrein sein zu wollen, sei strafwürdiger Hochmuth, der in anmaßlicher Weise sich über die Götter stelle; das, woran Phädra leide, sei nichts Außergewöhnliches, sondern ein bei den Menschen oft vorkommendes Leiden, welches durch gewisse, die Gluth der Liebe beschwörende Mittel zu heilen sei.

- Amme. O Herrin, traun, so eben hat dein Wehgeschick  
Ganz unverhofft gar böse Furcht in mir erweckt.  
Jetzt seh' ich, daß ich unklug bin; vernünft'ger ist  
Das zweite Ueberlegen bei den Menschen oft.
- 440 Nichts Ungewohntes ja und nichts Unsägliches  
Ist, was dich drückt; der Göttin Zorn kam über dich.  
Du liebst — was Wunder? — Viele Menschen thun's mit dir,  
Und um der Liebe willen suchst du nun den Tod?  
Ja, da bedürfen Liebende der Andern nicht,  
Noch die es wollen, wenn's einmal zu sterben gilt.<sup>1)</sup>  
Nicht auszuhalten ist's, wenn Kypris mächtig stürmt,  
Die denen, die sich fügen, sich gelinde naht;  
Doch, wen sie stolz und übermüthig denkend trifft,  
Den faßt sie und beschimpft ihn dann, wer weiß, wie sehr.
- 450 Im Aether wandelt Kypris, auch in Meeresfluth  
Ist sie zu finden, Alles ward durch sie erzeugt.  
Sie ist's, die Liebe säet und verleiht, durch die  
Wir Erdenkinder allesammt entstanden sind.  
Wer nun zur Hand die Schriften alter Zeiten hat,  
Und immer in den Musenkünsten lebt und webt,  
Der weiß, wie Zeus nach Semele's Vermählung einst  
Sich sehnte, weiß, wie Co zu den Göttern einst,  
Die lieblich strahlende, den Kephalos entrückt,  
Der Liebe halber, aber dennoch wohnen sie
- 460 Im Himmel, und sie flieh'n der Götter Nähe nicht,  
Und fügen, glaub' ich, willig sich in ihr Geschick;  
Du willst es nicht? dann hätte nach Verträgen dich  
Dein Vater zeugen müssen, and're Götter sich  
Zu Herren wählen, wenn du dies Gesetz nicht liebst.  
Wie Viele, glaubst du wohl, die ganz verständig sind,  
Seh'n ihre Eh' sie leiden, thun, als säh'n sie's nicht;  
Wie viele Väter, wenn die Kinder sich verirrt,  
Ertragen helfend dann die Liebe. Sieht man's doch  
Bei weisen Menschen: was nicht gut ist, bleibt geheim.
- 470 Und bessern muß am Leben nicht so sehr der Mensch;  
Denn nicht einmal ein Dach, mit dem das Haus man deckt,  
Mag fehlerlos man machen, und wen solch Geschick  
Beträf, wie dich, wie glaubst du, daß ihm Rettung wird?  
Doch, wenn du mehr des Guten als des Schlechten hast,  
Da, dächt' ich, wär't als Mensch du immer noch beglückt.  
So steh denn, liebes Kind, vom bösen Vorsatz ab,  
Laß ab vom Hochmuth; denn nur Hochmuth ist's ja doch,  
Wenn mächt'ger als die Götter man zu sein sich müht.  
Ertrage drum die Liebe<sup>2)</sup> — deine Göttin wollt's —

1) Friße unverständlich: „Dann wahrlich frommt's nicht, sich der Liebe weihn,  
Wie jetzt, so künftig, wenn man sterben soll.“

Die Vulg. gibt einen ganz passenden Sinn.

2) Friße ungenau: „Wag' es zu lieben, da ein Gott es will.“

- 480 Und krankend führe deine Krankheit wohl zum Ziel.  
Es gibt ja Zaubersänge, Lind'rungsprüche gibt's;  
Ein Mittel wird sich zeigen, das dies Kranken heilt.  
Fürwahr nur spät erst finden's wohl die Männer aus,  
Wenn wir, die Weiber, list'ge Mittel nicht erspäh'n.
- Chor.** Zwar spricht, o Phädra, diese, was mehr dienlich ist  
Dem Leiden, das dich jetzt bedrückt, doch rühm' ich dich;  
Doch ist dies Rühmen dir mißfälliger, als das,  
Was diese sprach, und nicht so gern vernimmst du es.
- 490 **Phädra.** Das ist es, was der Menschen Städt' und Häuser auch,  
Die wohlbewohnten, stürzt, — der Worte schöner Klang.  
Nicht darf man solches rathen, was das Ohr erfreut,  
Nein, solches nur, wodurch man Ehre sich erwirbt. <sup>1)</sup>
- Amme.** Was sprichst du stolz? Dir frommt nicht schöngeschmücktes Wort,  
Vor Allem gilt's den Mann schnell auszuforschen jetzt,  
Zu ihm zu reden über dich mit off'nem Wort.  
Denn wäre nicht dein Leben jetzt in solchem Stand,  
Und wärest eine Frau du voll Besonnenheit,  
Dann gäb' ich nimmer wegen deiner Eh' und Lust  
Dir solchen Rath; doch jetzt gilt's einen ernstern Kampf,  
Dein Leben zu bewahren: das ist lobenswerth.
- 500 **Phädra.** O du, die Urges sprach, verschließe deinen Mund,  
Und sprich fortan nicht mehr so schlimme Worte aus.
- Amme.** Wohl schlimm, doch mehr, als schöne Reden, nützt es dir.  
Denn mehr vermag das Handeln, wenn's dir Rettung schafft,  
Als bloßes Wort, mit dem du stolz zu Grunde gehst.
- Phädra.** Ja, bei den Göttern, gut, doch schimpflich, redest du.  
Geh ja nicht weiter noch, denn mächtig hat mein Herz  
Die Lieb' ergriffen; sprichst du Schlimmes gleißend aus,  
So stürz' ich in's Verderben, das ich jezo flieh. <sup>2)</sup>
- 510 **Amme.** Wenn so du's willst, dann mußtest du nicht sündigen;  
Doch, da du's that'st, so folge nun dem milden Rath.  
Im Hause hab' ich Mittel, die der Liebe Gluth  
Beschwören, — eben jetzt erst kam mir's in den Sinn, —  
Die nicht zum Schimpf dir, ohne Nachtheil für dein Herz,  
Dies Kranken heilen werden, wenn nicht feig du bist.  
Du mußt von jenem, dem ersehnten Mann, empfab'n  
Ein Zeichen, sei's ein Wort nun, sei's vom Kleide was,  
Und dann aus Beiden knüpfen einen Liebesbund.
- Phädra.** Ist's einzusalben dies dein Mittel? ist's ein Trank?
- 520 **Amme.** Nicht weiß ich's; Nutzen nur, nicht Lustkunst wünsch', o Kind!
- Phädra.** Nur fürcht' ich, daß du gar zu ausgelernt erscheinst.
- Amme.** Du würdest Alles fürchten; doch was ängstet dich?
- Phädra.** Daß du des Theseus Sohne davon etwas sagst. <sup>3)</sup>
- Amme.** Gib dich zufrieden, Kind; das richt' ich weislich ein.  
Wenn du nur, Kypris, meerentsproßne Herrscherin,  
Mir hilfst; das And're, was ich sonst noch hab' im Sinn,  
Ist wohl genug den Freunden drinnen kund zu thun.

(ab in den Pallast.)

Hierauf fällt der Chor mit einem schönen Gesange ein, der des Eros und der Aphrodite Gewalt beschreibt, welche sich an Iole und Semele unheilbringend erwiesen.

<sup>1)</sup> Frike: „Nein, was dem Hörer Ruhm und Ehre bringt.“ (?)

<sup>2)</sup> Frike: „Dann fängt die Schmach mich, der ich jetzt entflieh.“ (?)

<sup>3)</sup> Frike ungenau: „Daß du dem Sohn des Theseus dies entdeckst.“



## Chor.

## Erste Strophe.

Groß, Groß, der du Sehnsucht träufft  
 Vom Auge herab und in das Herz hauchst  
 530 Dem, den du bekämpfest, süße Wonne,  
 O, daß du mir nie zum Leid erschienenest,  
 Nie maßlos mir nahest!  
 Denn nicht Feuerögewalt,  
 Der Sterne höheres Geschöß  
 Sind gleich dem Pfeil' Aphrodite's,  
 Den aus der Hand Groß  
 Entsendet, der Zeussohn.

## Erste Gegenstrophe.

Umsonst, umsonst an Alpheiös' Strom,  
 Umsonst an des Phöbos pyth'ischem Herd  
 540 Strömt Hellas der Stiere Opferblut aus;  
 Doch Groß, den mächt'gen Albezwinger,  
 Ihn, der Aphrodite's  
 Lustgemächer erschließt, <sup>1)</sup>  
 Ihn läßt man ungefeiert, der  
 Grausam verderbend in Unheil  
 Jedweder Art verlockt  
 Die, denen er nah kommt.

## Zweite Strophe.

Die Dechalische Maid, <sup>2)</sup>  
 Frei von Banden der Ehe,  
 550 Mannlos früher, bräutigamslos, entführet  
 Vom Haus' in ruderbesflügelter Fahrt, <sup>3)</sup>  
 Gleich einer Todesfurie <sup>4)</sup>  
 Ward sie unter Mord und Brand  
 Und bei blutigem Brautlied  
 Von Kypris vermählet dem Sohn' Alkmene's  
 Zu unjeligem Ehebund.

## Zweite Gegenstrophe.

O, du heilige Stadt  
 Thebe's, Quelle du Dirke's,  
 Auch ihr sagt's, wie mächtig die Kypris waltet;  
 560 Denn dem umflammeten Donner vermählt  
 Ward sie versenkt, des Zeussohns,  
 Des Bacchos Erzeugerin,  
 In ein blut'ges Verhängniß.  
 Allwärts stürmt der Mächtigen Hauch: der Biene  
 Fleugt umher sie vergleichbar.

<sup>1)</sup> Frize: „Dem Sohn Aphrodite's.“ Besser verbindet man τὸν mit κλειδοῦχον.

<sup>2)</sup> Iole, Tochter des Eurystos, Königs von Dechalia auf Euboea.

<sup>3)</sup> Frize übersezt nach der gewöhnlichen Lesart (ἀπειρεσίαν δρομάδα): „zu endloser (?) Flucht.“ Schon der Schol. trennt richtig ἀπ von εἰρεσίαν, und die Lesart ζεύξασ' ἀπ' εἰρεσίαν δρομάδα ist jener unbedingt vorzuziehen.

<sup>4)</sup> Die Vulg. ist zweifelsohne corrupt: Iole war keine Najade. Die in der Uebersetzung befolgte sinnreiche Conjectur Musgrave's gibt einen nicht unpassenden Sinn; auch Seidler's Conjectur Δανάειδ' ὄπωςτε βάνχαν („gleichsam als eine rasende Danaide“) verdient Berücksichtigung. Auch die Danaiden gaben ihren Freiern den Tod, und Euripides wendet sie an mehreren Stellen zur Vergleichung an. (Möglich auch, daß die Vulg. aus τινάξασ' corrupt ist.)

Phädra, welche horchend im Innern des Hauses ein Geräusch vernimmt, vermuthet angsterfüllt, die Amme habe dem Hippolytos ihr Geheimniß entdeckt, — eine Vermuthung, welche sie bald zu ihrem Schrecken bestätigt findet. Sie hört deutlich und vernehmlich den Wortwechsel zwischen der Amme und dem Hippolytos; sie hört sogar die einzelnen Ausdrücke des Letzteren, so daß der Entschluß, durch den Tod sich zu retten, von Neuem in ihr rege wird.

- Phädra. O schweiget still, ihr Frauen! Es ist aus mit mir!  
 Chor. Was geht, o Phädra, Schlimmes denn im Hause vor?  
 570 Phädra. Seid ruhig! hören will ich, was man drinnen spricht. <sup>1)</sup>  
 Chor. So schweig' ich; doch der Eingang deutet Schlimmes an.  
 Phädra. O weh mir! ach, ach!  
 Ich Unglücksel'ge meines Mißgeschickes halb!  
 Chor. O, was besagt dein Ruf? welch' ein Schrei ist das?  
 Welch' ein Laut, o Weib, mächtig bestürmend setzt  
 Dir dein Herz in Furcht?  
 Phädra. Ich bin verloren! Stellt an diese Thür euch hin,  
 Und horcht, welch ein Getöse dieses Haus erfüllt!  
 580 Chor. Du stehst nah der Thür: drum horch du dem Ton,  
 Welcher dem Haus' entfährt!  
 Sag', o sage mir, was für ein Leid geschah!  
 Phädra. Laut tobt der Reiterin, der Amazone Sohn,  
 Hippolytos, sagt Arges meiner Dienerin.  
 Chor. Laute vernehm' ich wohl, doch mit bestimmtem Wort  
 Weiß ich zu sagen nicht, wie dir der Worte Ruf  
 590 Her durch die Thüren drang.  
 Phädra. Nennt er doch deutlich sie der Unzucht Kupplerin,  
 Die an des Herrschers Ehebett Verrath beging.  
 Chor. Weh mir ob dieses Leids! Ach, man verrieth dich, Kind!  
 Was soll ich rathen dir?  
 An's Licht kam das Dunkle, mit dir ist's aus!  
 Phädra. Weh, weh, ach, ach!  
 Chor. Freunde verriethen dich!  
 600 Phädra. Sie hat mein Leid entdeckend mir den Tod gebracht,  
 Liebreich die Krankheit heilend, doch auf schlimme Art.  
 Chor. Was machst du nun, da rettungsloses Leid dich traf?  
 Phädra. Ich weiß nur Eines noch, schnell in den Tod zu gehn, —  
 Das einz'ge Rettungsmittel des vorhand'nen Weh's.  
 Hippol. O Mutter Erde, o der Sonne Strahlenglanz,  
 O, welcher Worte schlimmen Laut vernahm ich jetzt!  
 Amme. O schweige, Kind, daß Keiner nur dein Rufen hört!  
 Hippol. Ich, der ich Greuel hörte — nein, ich schweige nicht.  
 Amme. O thu's, bei deiner schönen Rechten bitt' ich dich!  
 610 Hippol. Bleib weg mir mit der Hand, und rühr' mein Kleid nicht an!  
 Amme. Bei deinen Knien fleh' ich, bringe mich nicht um!  
 Hippol. Wie das, dafern du, wie du sagst, nichts Böses sprachst?  
 Amme. Was ich, o Sohn, dir sagte, ist nicht öffentlich.  
 Hippol. Was schön ist, Vielen sagen, macht's ja schöner noch.  
 Amme. O Kind, verhöhne ja die Eideschwüre nicht!  
 Hippol. Die Zunge schwur, das Herz hat keinen Schwur gethan.  
 Amme. Kind, was beginnst du? willst du deiner Freunde Tod?  
 Hippol. O, geh mir fort! Wer Frevel übt, ist nicht mein Freund.  
 Amme. Verzeih! daß Menschen fehlen, ist nichts Neues, Kind.

<sup>1)</sup> Der Verfasser des Christ. pat. interpungirt: ἐπιλογετ' ἀυδῆν τῶν ἔσωθεν ἐκμάθω. Besser verbindet man ἀυδῆν mit dem folgenden ἐκμάθω.

Nachdem hierauf der Dichter den Hippolytos, der von der Amme das ihn mit Abscheu erfüllende Geheimniß vernommen, arge Schmähungen, bittere Verwünschungen gegen die Weiber hat austreten lassen, folgt die zwischen dem Chore und der Phädra getheilte Antistrophe des obigen κόμμος (V. 363 zc.)

## Chor.

Gegenstrophe (von V. 363 zc.)

Trauriges, ach, böses Geschick,  
Welches den Weibern ward!  
Welche Erfindung bleibt, welch ein Rath mir nun,  
Der mir Betrog'nen die Wirren des Wortes löst?

## Phädra

(wieder auf der Bühne erscheinend).

680 Mich hat die Straf' erreicht,  
Weh, o Erd' und Licht!  
Wie nur kann ich entflieh'n dem Leid,  
Wie das Weh bergen, ihr Lieben, noch?  
Wer von den Göttern zeigt als Helfer sich, und wer  
Wird mir ein Schuldgenosß werden der Frevelthat?  
Denn dies Leid, das jetzt mich umstricket hat,  
Im Leben unbefiegbar schreitet's nun einher.  
O, ich von allen Frau'n die unglücklichste!

## Chor.

Weh, weh! Vorbei jetzt ist's! O Herrin, nicht gelang  
Die Kunst von deiner Dienerin; nun steht's gar schlimm.

Die Vorwürfe, in welche nunmehr, nachdem dem Hippolytos das Geheimniß enthüllt ist, Phädra gegen die unbesonnene Schwachhaftigkeit der Amme ausbricht, muß diese schließlich als nicht unverdient anerkennen; sie bekennt, daß sie sich übereilt hat, meint aber doch, es sei noch nicht Alles verloren. Phädra dagegen gibt dem Chore unumwunden ihren Entschluß kund, durch freiwilligen Tod ihrer Pein ein Ende zu machen, aber auch zugleich den Hippolytos mit sich in's Verderben zu ziehen. Diese kaltblütig, heimtückisch ausgesonnene und eben so verübte Abscheulichkeit, mit welcher sie den unschuldigen Hippolytos der Verführung zeigt, verdrängt natürlich alles Mitleid mit der in unfreiwillige, durch die Rache der Aphrodite veranlaßte Aufregung versetzten und von der Mittelsperson, der alten Amme, größtentheils bethörten Phädra. Bei Sophokles dagegen ist, — was sich aus den freilich nur spärlichen Fragmenten seiner Phädra ergibt, — dieser Uebelstand durch eine umsichtigeren Behandlung des Stoffes glücklich vermieden.

Phädra. Berruchte, die den Freunden du Verderben bringst,  
Was hast du mir gethan? O, daß mein Vater Zeus  
690 Dich ganz zerschläge, treffend mit des Bliges Strahl!  
O, sagt' ich nicht — wohl nahm ich, was du wolltest, wahr —  
Verschweigen sollt'st du, was mir nun Verderben bringt?  
Du konntest dich nicht halten: darum werd' ich auch  
Unrühmlich sterben; neues Rath's bedarf ich jetzt.  
Denn dieser thut, im Herzen ganz von Zorn entbrannt,  
Dein Fehlen, mir zum Schaden, seinem Vater kund;  
Dem greisen Pittheus theilt er das Gescheh'ne mit,<sup>1)</sup>  
Und alles Land erfüllt er mit dem Wort voll Schimpfs.  
Verderben treffe dich und Jeden, der mit Schmach  
Den Freunden wider ihren Wunsch zu helfen eilt!

<sup>1)</sup> Dieser Vers, welcher im Cod. Paris. fehlt, ist aus diesem nicht zureichenden Grunde von Brunck, Monk u. A. für unecht gehalten und von Matthiä eingeklammert. Der gleiche Anfang dieses und des vorhergehenden Verses konnte leicht die Weglassung veranlassen. Der Zusatz: „er wird's auch seinem alten Lehrer (Erzieher) sagen“ ist hier keineswegs unpassend noch unbedingt entbehrlich.

- 700 **Amme.** Wohl magst du mir, o Herrin, tadeln mein Vergehn,  
Denn über die Vernunft obsiegt bei dir der Zorn;  
Doch kann ich auch dagegen reden, so du's hörst.  
Auf zog ich dich und will dir wohl, doch da ich für  
Dein Kranken Mittel suchte, ward mein Wunsch verfehlt.  
Hätt' ich's nur wohl vollendet, würd' ich klug genannt,  
Denn nach dem Maß des Glückes gelten wir für klug.
- Phädra.** Ist das wohl recht, und schafft es mir Befriedigung,  
Daß du mich erst verwundest und dann süßsam bist? <sup>1)</sup>
- Amme.** Wir machen viel Geschwäg <sup>2)</sup>; ich übereilte mich,  
710 Doch gibt es hieraus Rettung noch für dich, o Kind.
- Phädra.** Hör' auf zu reden; denn, was du mir riethest, schon  
War schlecht, und dazu übtest du noch Böses aus.  
Nein, geh mir aus den Augen, und nur für dich selbst  
Sei du bedacht; ich sorg' um mich dann, wie sich's ziemt.  
Doch ihr, ihr edlen Töchter des Trözenerlands,  
Nur dies sei auf mein Bitten mir von euch gewährt:  
Verhüllt in Schweigen, was ihr hier vernommen habt.
- Chor.** Ich schwör's bei Artemis, dem hehren Kind des Zeus,  
Nichts von dem Bösen thu' ich jemals kund von dir.
- 720 **Phädra.** Wohl sprachest du; durch Ueberlegung hab' ich nun  
Für dieß mein Unglück mir erfonnen einen Fund,  
Daß unbeschimpft mein Leben meinen Kindern bleibt,  
Und mir, wie jezt die Sachen stehn, geholfen wird.  
Denn nie will ich beschimpfen mein kretensisch Haus,  
Nie will ich treten vor des Theseus Angesicht,  
Nach schöner That, um eines einz'gen Lebens halb.
- Chor.** Welch heilungsloses Uebel hast du denn im Sinn?
- Phädra.** Den Tod; auf welche Weise, das bedenk' ich noch.
- Chor.** O sprich doch Bess'res! <sup>3)</sup>
- 730 **Phädra.** Und gib du mir bess'ren Rath!  
Ich werde Kypris, sie, die mein Verderben will,  
Des Lebens noch an diesem heut'gen Tag beraubt,  
Erfreuen und erliegen bitt'rer Liebespein.  
Doch bring' ich dann Verderben einem Andern auch  
Durch meinen Tod, damit er lern', ob meines Leids  
Nicht stolz zu sein, und hat er Antheil selber dann  
An meinem Weh, so lehrt ihn dies wohl Mäßigung.

In dem nun folgenden Chorgesange spricht der Chor zuerst den Wunsch aus, weit entfernt zu sein, um das nahende Leid nicht mit eigenen Augen anzuschauen, dann die Vermuthung, daß Phädra unter sehr böser Vorbedeutung aus Krete weggereist sein müsse.

Da bringt plötzlich ein aus dem Hause stürzender Bote den Frauen des Chors die Kunde von dem Erhängungstode der Phädra.

**Bote.** <sup>4)</sup> Ach, ach!

Gilt schnell zu Hülfe, die dem Hause nah ihr seid!  
Erhänget hat die Herrin sich, des Theseus Weib!

**Chor.** Weh, weh! so ist es denn geschehn: sie ist dahin,  
Die Fürstentochter hängt am ausgeknüpften Seil.

<sup>1)</sup> Frixe: „Daß, die mich schädigt, noch mit Worten sicht?“ (?)

<sup>2)</sup> Frixe: „Ich war geschwägig.“ (?)

<sup>3)</sup> Frixe: „Sei muthig doch.“ (?)

<sup>4)</sup> Bei Frixe „Dienerin.“ Im Oed. tyr. des Sophokles wird der Tod der Jokaste auch, wie hier der Tod der Phädra, von einem ἐξάγγελος berichtet.

- Vote.** Wollt ihr nicht eilen? Bringt nicht ein zweischneidig Schwert  
Jemand herbei, zu lösen ihres Nackens Band?
1. Halbchor. Was thun, ihr Lieben? Wollt ihr, daß in's Haus wir gehn,  
790 Die Königin zu lösen von dem straffen Seil?
2. Halbchor. Wie? sind nicht Diener männlichen Geschlechts <sup>1)</sup> zur Hand?  
Mehr thun, als Pflicht heischt, bringt im Leben nur Gefahr.
- Vote.** Auf richtet den unsel'gen Leib und streckt ihn aus:  
Das ist ein herber Dienst für meine Königin. <sup>2)</sup>
- Chor.** Verschieden ist, so hör' ich, das unsel'ge Weib,  
Denn schon als eine Todte wird sie ausgestreckt.
- Theseus.** Ihr Frauen, wißt ihr, welch Getös' im Haus' erschallt?  
Der Diener lauter Weheruf drang her zu mir.  
Nicht würdigt ja, als kehrte ich vom Gotte heim,  
800 Die Thore öffnend, frohen Grußes mich das Haus.  
Der alte Pittheus that doch keinen schlimmen Schritt? <sup>3)</sup>  
Weit ist er zwar im Leben schon, doch würd' auch jetzt  
Zu unserm Leid' er scheiden aus des Hauses Kreis.
- Chor.** Nicht auf Bejahrte zielt dir dieses Mißgeschick,  
Theseus; der Jungen Tod erfüllt dich bald mit Schmerz.
- Theseus.** Weh mir! der Kinder Leben büßt' ich doch nicht ein?
- Chor.** Sie leben, da die Mutter dir zum Schmerz verschied.
- Theseus.** Was sagst du? meine Gattin starb? Aus welchem Grund?
- Chor.** Sie knüpfte der Erwürgung schwebend Seil sich um!
- 810 **Theseus.** Durch Schmerz erstarrt? oder welcher Schidung halb?
- Chor.** Nur so viel weiß ich; denn auch ich komm' eben erst  
In's Haus, o Theseus, theilend deiner Leiden Schmerz.
- Theseus.** Weh, weh! Wozu bekränzt mir Laubgeflecht das Haupt,  
Da leidvoll von den Göttern ich zurückgekehrt?  
Ihr Diener, machet auf der Thore Riegelschloß,  
Die Jugen öffnet, daß ich schau das Jammerbild  
Der Gattin, die durch ihren Tod auch mich entseelt.

Theseus, in diesem entscheidenden Augenblicke mit froher Botschaft und mit festlich bekränzttem Haupte von der *ἑρωπία* heimgekehrt, fragt, durch böse Ahnung geängstigt, nach der Ursache des Geschreies, welches aus dem Hause ihm entgegentönt, und erfährt dann aus dem Munde des Chors das ihn tief erschütternde Ereigniß. Er tritt in das Haus in dem Augenblick ein, da der Leichnam der Phädra hinausgetragen wird. Der Chor sucht vergebens ihn zu trösten; ohne auf dessen Tröstungen zu hören, wünscht Theseus, „des beglückenden Umgangs seiner Gattin beraubt,“ sich den Tod. Nachdem er umsonst die Diener befragt, von wannen das Todesgeschick todbringend seinem Herzen genahet sei, erblickt er, auf die Leiche zugehend, plötzlich die an der Hand der Phädra befestigte Schreibtafel, in welcher sie, um die Schuld von sich abzumwälzen, den Hippolytos bezüchtigt, er habe ihrer Keuschheit Gewalt anthun wollen. Der Chor, welcher Schlimmes befürchtet, ruft tief erschüttert aus:

- Weh, weh! es fügt wieder ein neues Leid  
Uns ein Gott hinzu! Nach dem, was geschah,  
Wird mir ein Loos zu Theil,  
Das mir das Leben nicht fürder erträglich macht.  
Niedergestürzt schon, mein' ich, vernichtet ganz,  
Wehe, o wehe! ist meines Gebieters Haus.
- 880 O Dämon, ist es thunlich, stürze nicht das Haus;  
Nein, höre an mein Flehen, denn nach Seherart  
Seh ich, wie böses Mißgeschick sich Einem naht.

<sup>1)</sup> Frige: „junge Dienerinnen.“ (?)

<sup>2)</sup> Frige: „dem Herrscherhaus.“ (?)

<sup>3)</sup> Frige: „dem Greise Pittheus ist doch nichts geschehn?“ *εἴργασται* hat hier active, nicht passive Bedeutung.

**Theseus.** O weh! weh! weh! and'res Unheil zu dem Unheil noch,  
Unfänglich, nicht zu tragen! Ich Unglücklicher!

**Chor.** Was ist's? O sag's, dafern auch ich es wissen darf.

**Theseus.** Es schreit, es schreit Grauses die Tafel!

Wie entflieh'n der Leiden Druck?

Denn nun ist's mit mir gänzlich aus.

Welch ein gräßlich Wort tönet aus dieser Schrift

890 Mir, dem Unsel'gen, zu!

**Chor.** Weh, weh! ein Wort, dem Unheil folget, sprichst du aus!

**Theseus.** Unter des Mund's Verschuß halte ich nun nicht mehr,

Ihr Bürger, dies unheilbar grause Mißgeschick. <sup>1)</sup>

Auf die dringende Bitte des Chors, ihm das Gelesene mitzutheilen, ruft Theseus, welcher der in dem Briefe enthaltenen Anschulldigung unbedingten Glauben schenkt und demgemäß in seinem Sohne einen strafwürdigen Verbrecher sieht, unwillig aus:

Hippolytos vermaß sich frech mein Ehebett

Zu schänden, scheute nicht den hehren Blick des Zeus.

Er gedenkt dann der drei Wünsche, welche Poseidon ihm dereinst zu gewähren verheißen hat, und ruft nun den Gott an, durch die Erfüllung eines jener Wünsche ihm den Sohn zu verderben.

Doch du, Poseidon, Vater, o vernichte mir

Den Sohn mit einem jener Wünsche, deren einst

900 Du drei mir gabst, und nicht entrinn' er diesem Tag,

Dafern du Wünsche sonder Täuschung mir verliehst!

Weder die Vorstellungen des Chors, noch die eindringliche, eidliche Bethörung der Unschuld Seitens des Sohnes, der in zarter Scheu die Schuld der Phädra nicht aufdecken mag, vermögen den Zorn des Vaters zu beschwichtigen. Unbarmherzig, mitleidlos spricht er den Bann über den Unschuldigen aus, der nun unter nachdrücklicher Bethörung seiner Keuschheit seiner Heimath und seinen Freunden ein wehmüthiges Lebewohl zuruft.

**Hippol.** O Vater, traun, dein Zorn und deines Herzens Grimm  
Ist groß; jedoch die Sache, die ein schöner Schein beschützt,  
Ist, wenn man sie entfalten wollte, nicht so schön.

Zu reden vor dem Volke bin ich nicht gewigt;

Vor meines Gleichen und vor Wen'gen kann ich's mehr.

Es hat auch dies sein Maß: wer vor Gebildeten

1000 Schlecht redet, dessen Wort klingt besser an beim Volk;

Und dennoch thut mir's Noth, da das Geschick es will,

Der Junge Band zu lösen. Jetzt zuerst von dem,

Von wo du mich zuerst angreiffst, um mich zu sah'n

Doh' alle Rettung. Siehst du hier der Sonne Licht

Und auch die Erde? Traun, hier wohnt kein Mensch, der mehr,

Auch wenn du's leugnen magst, der Keuschheit sich bestrebt.

Vor Allem weiß die Götter ich zu ehren, weiß

Zum Freunde mir zu machen, der kein Unrecht thut,

Nein, der sich scheut, daß Schändliches die Zunge spricht,

1010 Und daß im Bösen dem er hilft, der Böses übt.

Niemals verspott' ich, Vater, die mir nahe steh'n,

Bin, fern den Freunden, oder nah, derselbe stets.

Eins trifft mich nicht, worin du mich gefangen wäbnst:

Von Wollust rein bleib bis auf diesen Tag mein Leib.

Ich kenne solche Dinge nur durch And'rer Wort,

Nur durch der Bilder Anblick, und mich treibt's nicht sehr,

Jungfräulich Herz im Busen, solches anzuschau'n.

<sup>1)</sup> (Uebersetzt nach dem Vorschlag Seidler's in den verss. dochm.)

- Und wenn vielleicht du nicht an meine Keuschheit glaubst,  
So mußt du nun auch zeigen, wie ich mich verging.
- 1020 War denn der Körper dieser so ausnehmend schön  
Vor allen Weibern? oder hoffte ich, vermählt  
Mit ihr, der Erbin, deines Hauses Herr zu sein?  
Da war ich wahrlich thöricht und verstandeslos.  
Doch süß zu herrschen sei es; — der gesunde Sinn  
Verneint es<sup>1)</sup>, wenn nicht etwa schon die Lust, allein  
Zu herrschen, dem, dem das behagt, den Sinn bethört.  
Ich wünschte wohl, als Erster im hellen'schen Kampf  
Zu siegen, doch im Staate als der zweite Mann  
An edler Freunde Seite stets beglückt zu sein.
- 1030 Wohl kann man da des Glücks sich freu'n, denn größer sind  
Des Herrschens Reize, wenn Gefahren ferne sind.  
Eins hab' ich noch zu sagen<sup>2)</sup>; Alles weißt du sonst.  
Denn wär' ein Zeuge für mich da von meiner Art,  
Und schaute sie bei diesem Streite noch das Licht,  
An ihrem Thun erkennest du die Schlechten gleich.  
Doch jetzt, — ich schwör's beim Zeus, der Eideschwüre Hort —  
Bei dieser Erde, nie hab' ich dein Weib berührt,  
Nie würd' ich's wollen<sup>3)</sup>, nimmer fassen den Entschluß.  
Traun, sterben will ich, unberühmt und namenlos,
- 1040 Verbannt, vom Haus' als Flüchtling irrend fern umher,  
Nicht Meer, noch Erde sollen jemals mein Gebein  
Nach meinem Tod' aufnehmen, wenn ich Frevler bin.  
Ob aber diese sich aus Furcht das Leben nahm,  
Ich weiß es nicht, denn weiter reden darf ich nicht.  
Zu schwach sich zu beherrschen, hat sie sich beherrscht;  
Mir, der ich es vermochte, hat's kein Glück gebracht.
- Chor. Dein Wort hat zur Genüge abgewehrt die Schuld;  
Bei Göttern schwurst du, kräftig es beglaubigend.
- Theseus. Ist dieser da ein Gaukler, ein Betrüger nicht,  
1050 Er, der sich denkt, er werde dämpfen meinen Zorn  
Durch Sanftmuth, da er seinen Vater so entehrt?
- Hippol. O Vater, wahrlich Wunder nimmt mich dies von dir;  
Denn traun, wenn du mein Kind wärst und dein Vater ich,  
So hätt' ich dich getödtet, nicht durch Bann gestraft,  
Wenn du an meinem Weib dich zu vergehn gewagt.
- Theseus. Wie sehr Verdientes sprachst du! doch so stirbst du nicht,  
Wie du dir selber Solches zum Gesetz gemacht.  
Denn schneller Tod im Unglück ist der leicht'ite Tod;  
Du sollst, als Flüchtling irrend aus dem Vaterland
- 1060 In fremde Lande, dulden trübes Lebensloos.  
Denn solches ist des gottvergeßnen Mannes Lohn.
- Hippol. Weh mir! was drohst du? willst, nicht gegen mich die Zeit  
Als Klägerin abwartend, treiben mich vom Land?
- Theseus. Ja, über's Meer noch; über Atlas' Grenze hin,  
Wenn ich's nur könnte: so ist mir dein Haupt verhaßt.
- Hippol. Den Eid nicht, nicht Beglaubigung, nicht Seherwort  
Beachtend treibst du unverhört mich aus dem Land?
- Theseus. Hier dieser Brief, geschrieben nicht mit Seherchrift<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Frixe, einer schlechteren Interpunction folgend: „Ist aber Herrschen einem Weisen süß?“ — Bei „doch süß zu herrschen sei es“ ist zu ergänzen: wird man sagen, kann man gegen mich einwenden.

<sup>2)</sup> Frixe: „Eins lass' ich ungesagt“ — (?) Richtig: ließ ich ungesagt.

<sup>3)</sup> Frixe: „Noch je gewollt“ — (?).

<sup>4)</sup> Frixe: „Die Tafel hier, die Zeichen nicht erträgt.“ (?)

- Verklagt dich zuverlässig, doch der Vögel Schaar,  
 1070 Die über's Haupt hinfliegen, acht' ich nimmermehr.  
 Hippol. O Götter, warum soll ich lösen nicht der Zunge Band,  
 Da ich durch euch vergehe, die mein Herz verehrt?  
 Doch nein! nicht würd' ich überzeugen, wen ich muß,  
 Und unnütz noch die Eide brechen, die ich schwur.
- Theus. Weh mir! wie sehr verwundet mir dein Stolz das Herz!  
 Willst du nicht schnell von hinnen aus dem Vaterland?
- Hippol. Wohin, ich Armer, wend' ich mich? In welches Haus  
 Der Freunde soll ich geh'n, ob solcher Schuld verbannt?
- Theus. Zu dem, der Frauenschänder gern als Gäst' in's Haus  
 1080 Aufnimmt und mithilft bei des Hauses Frevelthat.
- Hippol. Weh, weh! das bringt in's Herz, das bringt den Thränen nah,  
 Wenn ich als Frevler gelte, wenn auch du es meinst!
- Theus. Das mußt' du befeuzen und bedenken schon,  
 Da du zu freveln wagtest an des Vaters Weib.
- Hippol. O Hausgemächer, töntet ihr ein Wort mir doch,  
 Und legtet Zeugniß ab, ob ich ein Frevler bin!
- Theus. Nach stummen Zeugen sehnst du dich? es überführt  
 Dies stumme Werk hier deutlich dich der Frevelthat. <sup>1)</sup>
- Hippol. Ach!  
 O könnt' ich doch mich selber, vor mir stehend, seh'n,  
 1090 Daß ich das Leid beweinte, das ich dulden muß!
- Theus. Weit mehr hast dich zu ehren du dich stets geübt,  
 Als gegen Eltern fromm zu handeln, wie sich's ziemt.
- Hippol. O unglücksel'ge Mutter! o Geburt des Schimpfs!  
 O möchte nie ein Freund von mir ein Bastard sein!
- Theus. Schleppt ihr ihn nicht von hinnen, Diener? Hört ihr nicht,  
 Daß ihn mein Ausspruch lange schon geächtet hat?
- Hippol. Der soll es büßen, wer von ihnen mich berührt;  
 Du stoße selbst mich, wenn's dein Will' ist, aus dem Land.
- Theus. Das werd' ich thun, so mein Gebot du nicht befolgst,  
 1100 Denn nichts von Mitleid sühl' ich deines Bannes halb.
- Hippol. Beschlossen ist's, so seh ich, ich Unglücklicher!  
 Ich weiß das, aber weiß nicht, wie ich's sagen soll.  
 O, mir der Götter Theuerste, der Leto Kind,  
 Gefährtin, Jagdgenossin, laß uns nach Athen  
 Denn flieh'n, dem großen; nun leb wohl, o Stadt,  
 Und des Erechtheus Land! o du, Trözen's Gefild,  
 Wie reiche Wonne schenkst du doch der Jugendzeit!  
 Leb wohl, zum letzten Mal dich sehend grüß' ich dich.  
 Auf, Jugend dieses Landes, auf, ihr Freunde mein,  
 1110 Gebt mir den Scheidegruß und bringt mich aus dem Land;  
 Denn nimmer werdet einen keuschern Mann ihr seh'n,  
 Mag and'rer Meinung immerhin mein Vater sein.

Hier fällt der Chor mit einem Gesange ein, der die Wandelbarkeit der menschlichen Schicksale, vornehmlich in Bezug auf das Schicksal des Hippolytos, zum Gegenstande hat. Nachdem er schließlich das thränenwerthe Loos des unschuldig Verurtheilten in ergreifenden Worten beklagt hat, kommt ein Bote, der dem Theus den jammervollen Unfall des Sohnes ausführlich schildert, — eine Schilderung, welche zwar dem Chore Mitleid und dem Boten die Mahnung abnöthigt, Theus möge nicht hart sein gegen sein unglückliches Kind, die aber auf den nach wie vor unbarmherzigen Vater keinen besänftigenden Eindruck macht.

<sup>1)</sup> Oder, wenn man, bei veränderter Interpunction, der vom Schol. erwähnten Lesart σοφῶς (st. σαφῶς) den Vorzug gibt und τὸ δ' ἔργον st. τὸ δ' ἔργον liest:

Nach stummen Zeugen sehnst du klüglich dich, doch zeihst  
 Dies Werk, auch ohne Worte, dich der Frevelthat.



- Vote.** Wir machten nah' am Ufer, das die Wogen bricht,  
Mit Striegeleisen kämmend glatt der Pferde Haar,  
Und weinten; denn ein Vote kam und sagte uns,  
Es werde nicht mehr wandeln nun in diesem Land  
Hippolytos, von dir mit herbem Bann belegt.  
Da kam er selbst, und eben diese Thränenpost
- 1190 Bracht' er zu uns an's Ufer; eine große Schaar  
Von Freunden seines Alters folgte seinem Fuß.  
Nach einer Weile hub er an, vom Schmerz ermannt:  
„Was zag' ich? Folgen muß ich ja des Vaters Wort.  
Schirrt die bejochten Kofse an den Wagen an,  
Ihr Diener, mein ist nun ja diese Stadt nicht mehr.“  
Da freilich war denn eilend jeder Mann zur Hand,  
Und schneller, als sich's spräche, hatten angeschirrt  
Wir drauf die Kofse hin vor unsern Herrn gestellt.  
Die Zügel faßt er mit der Hand vom Wagensiß,
- 1200 Den Fuß sorgfältig in die Tritte eingesezt.  
Erst sprach er, zu den Göttern stredend seine Hand:  
„O Zeus, nie will ich leben, wenn ich Frevler bin!  
Mein Vater mög's erkennen, daß er mich entehrt,  
Mag ich schon todt sein, oder schauen noch das Licht.“  
Und nun den Stachel fassend mit den Händen trieb  
Zugleich die Koff' er, und wir Diener folgten dann,  
Am Wagen nah den Zügeln gehend, unserm Herrn,  
Den Weg nach Argos grad' und Epidaurien.  
Nachdem in öde Fluren aber wir gelangt,
- 1210 So ist allda ein Ufer dieses Lands zu sehn,  
Das nahe schon angrenzet an's Saronermeer.  
Von dort entsandte, Erdendonnern gleich des Zeus,  
Ein Hall ein heft'ges Dröhnen, schauerlich dem Ohr,  
Und Haupt und Ohren rechten himmelwärts empor  
Die Kofse, aber uns befiel gewalt'ger Schreck,  
Woher der Laut wohl komme, und wir schauen hin  
Auf's Meergestade, und ein mächtiges Gewog,  
Hoch an den Himmel angelehnt, erblicken wir,  
Daß nicht mein Auge Skeiron's Ufer sehen kann.
- 1220 Den Jithmos auch verbarg es und Asklepios' Fels.  
Drauf, mehr und mehr geschwollen, rauschend rings umher  
Des Schaumes mächt'ge Masse in des Meeres Sturm,  
Kommt's nach dem Strande, wo das Biergespann uns stand.  
Und mit der Brandung und der Wogen mächt'gem Drang  
Entsandte einen Stier die Fluth, ein scheußlich Bild,  
Von dessen Brüllen rings umher erfüllt das Land  
Entsezlich widerhallte; dem, der's sah, erschien's  
Ein Schauspiel überbietend das, was Augen schau'n.  
Und augenblicklich faßt die Kofse mächt'ge Scheu,
- 1230 Und unser Herr, der in des Koffelentens Kunst  
Gar viel geübt ist, greift die Zügel mit der Hand,  
Und zieht, so wie's der Schiffer mit dem Ruder macht,  
Ganz an die Riemen, hinterwärts den Leib gestreckt.  
Doch diese, beißend in ihr glutherzeugt Gebiß,  
Sie reißen aus und achten nicht der Lenkerhand,  
Des Koffgeschitres nicht, und auch des Wagens nicht,  
Des wohlgefügtten, und wenn eb'ner Fläche zu  
Er ihren Lauf, die Zügel haltend, lenkte, dann  
Ließ vorn der Stier sich seh'n, daß er durch Schreck zurück,
- 1240 In Wuth es setzend, scheuchte unser Biergespann.  
Und rannten nach den Felsen sie in Raserei,  
Dann folgt' er ihnen schweigend, nah am Wagensiß,

- Bis er ihn abgeworfen und ihn hingestürzt,  
 An einen Felsblock schleudernd seines Wagens Rad,  
 Und Alles war verwirrt, es lehrten in die Höh'  
 Der Räder Rabe und der Achse Keile sich.  
 Er selbst, der Arme, in die Zügel eingeschnürt,  
 Wird fortgeschleift, in unlösbarem Band verstrickt;  
 Er schmettert an die Felsen an das theure Haupt,  
 1250 Reißt sich den Leib auf, und spricht Worte graus dem Ohr:  
 „Steht still, ihr, die an meinen Krippen ich genährt!  
 „Verderbt mich nicht! O, du unsel'ger Vatersluch!  
 „Will Niemand einen edlen Mann zu retten nah'n?“ —  
 Und Viele wollten's; dennoch blieben wir zurück  
 Mit spät'rem Fuß, und Jener, von den Banden frei  
 Der zugeschnitt'nen Riemen, — wie, das weiß ich nicht —  
 Stürzt hin, und schwaches Leben nur noch haucht er aus.  
 Verschwunden waren Rosse und der grause Spud  
 Des Stiers — ich weiß nicht, wo es war — in fels'ger Schlucht.  
 1260 Ich bin zwar nur ein Diener deinem Haus', o Fürst,  
 Und dennoch werd' ich nimmermehr von deinem Sohn  
 Mir denken können, daß er sollt' ein Frevler sein;  
 Erhenkte selbst der Weiber ganz Geschlecht sich auch,  
 Und schriebe Einer auch des Ida Fichten voll  
 Mit Worten; denn das weiß ich, daß er edel ist.  
**Chor.** Weh, weh! vollendet sind Geschicke neuen Ungemachs,  
 Und dem verhängten Loose kann man nicht entflieh'n.  
**Theseus.** Zwar freu' ich, hassend ihn, den Mann, den dieses traf,  
 Mich über diese Kunde; doch ein Scheugefühl  
 1270 Vor Göttern und vor Jenem, da mein Sohn er ist,  
 Macht über dieses Leid mich froh nicht, noch betrübt.  
**Bote.** Wie nun? Soll man hieher ihn bringen, oder was  
 Mit ihm ansah'n, dem Armen, deinem Wunsch genehm? —  
 Erwäg' es wohl; doch, wenn du meinem Rathe folgst,  
 Wirßt du nicht hart sein gegen dein unglücklich Kind.  
**Theseus.** Bringt ihn, damit ich, sehend hier vor Augen ihn,  
 Der meines Ehebettes Schändung nicht gestand,  
 Durch Worte überführe und der Götter Weh.

Nachdem nun der Chor abermals die Gewalt der Aphrodite und des Eros besungen, erscheint Artemis, um die Unschuld des durch die Rachsucht der Aphrodite ohnmächtig und gebunden in's Verderben gestürzten Hippolytos und die Schuld der nicht ohne Willensfreiheit umgekommenen Phädra aufzudecken.

- Artemis.** Dir aus edlem Geschlechte, des Aegeus Sohn,  
 Dir sag' ich, vernimm;  
 Ich, Artemis, rufe, der Leto Kind.  
 Theseus, was erfreut dich Unsel'gen dies Weh?  
 Da auf frevelnde Art du getödtet den Sohn,  
 Galt Dunkles dir wahr ob der Lüge des Weibs,  
 Und deutliches Wehe betraf dich.  
 1300 Was birgt in den Tiefen der Erde sich nicht  
 Dein Leib voll Scham?  
 Was wandelst du nicht dein Leben und hältst  
 Den gefiederten Fuß vom Unheil weg?  
 Da unter den hiebereu Männern du nicht  
 Antheil dir am Leben erworben.  
 Vernimm, o Theseus, deines Mißgeschickes Stand,  
 Wenn schon um nichts ich's bess're, und du dich nur härmst; <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Frize: „Ob schon es nutzlos, quält es doch dein Herz.“ (?)

- Jedoch ich bin gekommen, um den edlen Sinn  
 Zu zeigen deines Sohnes, daß mit Ruhm er stirbt,  
 1310 Und deiner Gattin Lüste, oder, willst du so,  
 Auch Edelmuth. Verwundet durch der Göttin Pfeil,  
 Die mir und Allen, so Jungfräulichkeit ergötzt,  
 Gar sehr verhaßt ist, hat sie deinen Sohn geliebt.  
 Durch Geisteskraft der Kypris zu entgehn bemüht,  
 Kam willenlos sie durch der Amme Lützen um,  
 Die unter Schwüren deinem Sohn ihr Leid enthüllt;  
 Doch dieser — bieder, wie er war — gab nicht Gehör  
 Den Reden, noch auch, als dein schmähend Wort ihn traf,  
 Brach er der Eide Bande, als ein frommer Mann.
- 1320 Doch Jen', aus Furcht, es komme einstens an den Tag,  
 Trugvolle Schriften fertigt sie und stürzt dein Kind  
 Durch list'ge Ränke; dennoch aber glaubtest du.
- Theseus.** Weh mir!  
**Artemis.** Mein Wort, o Theseus, schmerzt dich, doch sei ruhig nur,  
 Auf daß du, hörst du weiter, mehr noch klagen magst.  
 Du weißt, dein Vater gab drei sich're Flüche dir:  
 Den einen hast, Verruchter, gegen deinen Sohn  
 Du schlecht gebraucht, der gegen Feinde war bestimmt.  
 Dein Vater nun, der Fürst des Meers, voll edlen Sinns,  
 Gab dir, was Pflicht erheischte, weil er's zugesagt.
- 1330 Doch ihm erscheinst als Frevler du, so wie auch mir,  
 Da weder du Beweis, noch auch der Seher Wort  
 Erwartet und erprobt, noch auch dem Lauf der Zeit  
 Das Urtheil übertrugst; nein, schneller, als du durft'st,  
 Sprachst Fluch du deinem Sohn' aus, und gabst ihm den Tod.
- Theseus.** O Tod mir, Herrin!  
**Artemis.** Arges that'st du, aber doch,  
 Es liegt Verzeihung dessen auch für dich noch drin.  
 Denn Kypris wollte, daß es also würd' erfüllt,  
 Um ihre Lust zu stillen, und bei Göttern gilt's,  
 Daß Keiner gern den Wünschen dessen, der da wünscht,  
 1340 Entgegen tritt; nein, stets enthalten wir uns deß.  
 Denn, merk' dir's wohl, wenn ich den Zeus nicht fürchtete,  
 So zog ich nimmermehr wohl diesen Schimpf mir zu,  
 Daß den ich sterben ließ, der mir der liebste ist  
 Von allen Menschen; aber, daß du's nicht gewußt,  
 Das spricht vor Allem deinen Fehl von Bosheit frei,  
 Und sie, die Todte, deine Gattin, brauchte auch  
 Der Worte Zeugniß, daß sie so dein Herz gewann.<sup>1)</sup>  
 Am meisten stürzte nun auf dich dies Leiden ein;  
 Jedoch auch mich betrübt's, denn edler Menschen Tod  
 1350 Macht nicht den Göttern Freude, doch den Bösewicht  
 Vernichten wir zusammt den Kindern und dem Haus.

Hippolytos vercheidet nun auf der Bühne, tief betrauert von dem reumüthigen Vater, der seine heillose Verblendung zu spät einsieht, und die Tragödie schließt mit einer apotheosenartigen Klage des Chors über des achtungswerthen Mannes bejammernswerthen Untergang.

**Chor.** Doch sieh, hier naht der Unglückliche sich,  
 Sein blühender Leib und das schöne Gelock  
 So schmählich entstellt.

<sup>1)</sup> Frize durchaus verfehlt: „Dann fühnt durch ihren Tod die Gattin auch  
 Den bösen Vorwurf, daß sie dich getäuscht.“  
 λόγων ἐλέγχους bedeutet Worte, die den Hippolytos als schuldig darstellen mußten.

- O Jammer des Hauses! Welch doppeltes Leid  
Ist dem Hause erfüllt,  
Durch den Willen der Götter verhänget!
- 1360 **Hippol.** Weh, weh, weh, weh!  
Ich Armer! Durch Frevelverheißung ward  
Ich also vom frevelnden Vater entstellt!  
Vernichtet bin ich Glender! o weh!  
Mein Haupt durchwüthet ein grimmiger Schmerz,  
Ein reißender Krampf durchzuckt das Gehirn!  
Halt! ausruh'n soll der entkräftete Leib!  
Ach, ach!  
Fluchwürdiges Rossegespann, das gepflegt  
Ich mit eigener Hand,  
Du hast mich vernichtet, du gabst mir den Tod!  
Weh, weh! Bei den Göttern, ihr Diener, gemacht  
1370 Berührt mit der Hand den verwundeten Leib!  
Wer ist's, der rechts zur Seite mir steht?  
Hebt glimpflich mich auf, zieht gemessen mich fort,  
Den Unglücksel'gen, beladen vom Fluch  
Durch des Vaters Verschulden! Du siehst es, o Zeus?  
Der geachtet ich ward, der die Götter geehrt,  
Der an lauterem Sinne ich Alle besiegt,  
Geh' unter die Erde zu offenem Tod,  
Des Lebens beraubt, und ich legte die Müh'n  
Des rechtlichen Sinns  
1380 Umsonst mir auf vor den Menschen!  
Ach, ach, weh, weh!  
Und der Schmerz, er ergreiset mich jezo, der Schmerz;  
Laßt los mich, den Armen,  
Und es komme der Tod mir, ein heilender Arzt!  
Tödtet dazu mich, tödtet mich,  
Den Unglückseligen, es verlangt  
Mich nach zweischneidigem Schwert,  
Zu zerstückten, zu senken mein Leben in Schlaf.  
O du, meines Vaters unseliger Fluch!  
1390 Von blutbesleckten Verwandten,  
Von der Ahnen altem Geschlechte  
Tritt ein Unglück hervor, und  
Zaudert nicht mehr.  
Es drang auf mich ein;  
Warum auf mich, der keines der Leiden verdient hat?  
O wehe! was find' ich aus?  
Wie soll ich doch nur mein Leben befrei'n  
Von dieser unbarmherzigen Qual?  
Möchte mir, dem Glenden, Raßt verleihen  
1400 Des Todes schwarz unseliges Verhängniß!  
**Artemis.** O Armer, welches Wehe dich umschlungen hat!  
Der Adel deines Herzens brachte dir den Tod.  
**Hippol.** Ha!  
O Hauch des Götterdustes, auch im Ungemach  
Bist du mir fühlbar, richtest meinen Leib empor!  
In diesen Räumen weilt die Göttin Artemis.  
**Artemis.** Sie ist's, o Armer, dir der Götter holbeste.  
**Hippol.** Siehst du, o Herrin, wie es um mich Armen steht?  
**Artemis.** Ich seh's, doch keine Thräne darf dem Aug' entgehn.  
1410 **Hippol.** Nun hast du keinen Jäger, keinen Diener mehr.  
**Artemis.** Ach nein, doch stirbst du mir ein vielgeliebter Mann.  
**Hippol.** Nicht, der die Rosse lenkt, nicht deiner Bilder Hort.  
**Artemis.** So sann es Kypris ja, die ränkevolle, aus.

- Hippol. Weh mir! die Göttin kenn' ich, die mich stürzte, wohl.  
 Artemis. Ehrgeizig hat sie ob der Keuschheit dir gegrollt.  
 Hippol. Wohl fühl' ich's, eine Einz'ge bracht' uns dreien Tod.  
 Artemis. Dem Vater, dir auch, sammt der dritten, seinem Weib.  
 Hippol. Traun, nun beseufz' ich auch des Vaters Mißgeschick.  
 Artemis. Durch einer Göttin Anschlag ward er irr' geführt.  
 1420 Hippol. O unglücksel'ger Vater, dieses Leibes halb!  
 Theseus. Ich bin dahin, o Sohn, mir schwand des Lebens Reiz.  
 Hippol. Dich mehr als mich beklag' ich dieses Fehlers halb.  
 Theseus. Ach, daß ich sterben könnt', o Sohn, an deiner Statt!  
 Hippol. O, des Poseidon, deines Vaters, Wehgeschenk!  
 Theseus. O, wär' es nimmermehr doch meinem Mund' entschlüpft!  
 Hippol. Wie? konntest traun mich tödten, so warst du erzürnt.  
 Theseus. Es war mein Sinn ja durch der Götter Macht bethört.  
 Hippol. Weh!  
 O könnte doch die Götter treffen Menschenfluch! <sup>1)</sup>  
 1430 Artemis. Sei still! Denn bis zur Finsterniß der Unterwelt  
 Soll ungeahndet nach der Göttin Kypris Sinn  
 Ihr Zorn einstürmen nimmermehr auf deinen Leib,  
 Ob deiner Frömmigkeit und deines biedern Sinns.  
 Mit meiner Hand will einen Andern ich von ihr,  
 Den sie von allen Sterblichen vorzüglich liebt,  
 Zur Strafe zieh'n durch dies stets treffende Geschloß.  
 Doch dir, o Unglücksel'ger, will ich für dies Leid  
 Die größten Ehren in Trözene's Stadt verleih'n.  
 Denn unvermählte Mädchen vor dem Hochzeitfest  
 1440 Soll'n dir ihr Haar abschneiden, und auf lange Zeit  
 Sei deine Ärndte Thränenklag' in reichem Maß;  
 Und immer wird der Jungfrau'n Kummer deinethalb  
 In Liedern dauern; Phädra's Liebe gegen dich,  
 Sie soll niemals verklungen noch verschwiegen sein.  
 Du aber, Sohn des alten Aegeus, schließe du  
 Dein Kind in deine Arme, drück' es an dein Herz.  
 Nicht gern gabst du den Tod ihm, und begreiflich ist's,  
 Daß Menschen fehlen, wenn's der Götter Wille war.  
 Und deinen Vater nicht zu hassen mahn' ich dich,  
 1450 Hippolytos; du kennst ja deines Todes Grund <sup>2)</sup>;  
 Und fahre wohl; denn Todte schauen darf ich nicht,  
 Noch meinen Blick entweihen durch der Leiche Duft,  
 Und nahe, seh' ich, bist du diesem Leide schon.  
 Hippol. Auch du, o hehre Jungfrau, fahr' in Freuden wohl,  
 Und trenne dich von unserm langen Umgang leicht.  
 Dem Vater groll' ich nun nicht mehr, da du's gebeutst,  
 Denn früher war ich folgsam ja auch deinem Wort.  
 O wehe! schon umfängt mein Auge Todesnacht;  
 Faß mich, o Vater, richte aufrecht meinen Leib!  
 1460 Theseus. Weh mir, o Kind! was thust du mir, dem Armen, an?  
 Hippol. Ich sterbe, ja, des Todes Pforten seh' ich schon.  
 Theseus. Und lässest unbefreit von Schuld mein Herz zurück?  
 Hippol. Mit nichten, denn von diesem Mord sprech' ich dich frei.  
 Theseus. Was sagst du? Bindest los mich von des Blutes Schuld?  
 Hippol. Es zeuge mir's die bogenkund'ge Artemis.  
 Theseus. Wie edel zeigst du, Theurer, deinem Vater dich!

<sup>1)</sup> Friese durchaus verfehlt: „Daß so ein Gott den Menschen hassen kann!“ ἀγαῖος hat hier nicht, wie gewöhnlich, passive, sondern, wie auch anderwärts, active Bedeutung.

<sup>2)</sup> Friese ungenau: „Dein Loos war's, Hippolyt, durch das du starbst.“

- Hippol. O, fahr' auch du wohl, Vater, fahre stets mir wohl!  
 Theseus. O, über deinen frommen und gerechten Sinn!  
 Hippol. So echte Kinder wünsche vom Gescheide dir.  
 1470 Theseus. Verlasse jetzt mich nicht, o Sohn, nein, halte aus!  
 Hippol. Ich habe ausgehalten, Vater, ich bin todt;  
 Verhülle nun mit Schleiern schnell mein Angesicht.  
 (Er stirbt.)
- Theseus. O, du der Pallas bergbewohnte Burg Athens,  
 Welch einen Mann verlierst du! Ich Unglücklicher!  
 Wie oft, o Kypriß, werd' ich denken deines Weh's!  
 Chor. Für alle die Bürger hat unverhofft  
 Sich genah't dies Leid;  
 Unzählbar strömen die Thränen dereinst,  
 Denn dem trefflichen Mann pflegt längere Zeit  
 1480 Klagwürdige Kunde zu dauern.

# Schulnachrichten.

---

Das **Gymnasial-Curatorium** besteht aus:

dem Appellations-Gerichts-Präsidenten **Le nt** als Vorsitzenden,  
dem Kreisgerichts-Director **J a c o b i**,  
dem Pfarrer **Pl a t z h o f f**,  
dem Bürgermeister **T i e m a n n**,  
dem Director des Gymnasiums.

## I. Lehrer-Personal.

Das **Lehrer-Collegium** besteht aus:

dem Director **Dr. Wendt**,  
den Oberlehrern Professor und Rector **Kempel**,  
**Dr. Schnelle**,  
**Dr. Heräus**,  
den Gymnasiallehrern **Dr. Reidt**,  
**Hermann**,  
**Dr. Bußmann**,  
dem Elementarlehrer **Fricke**,  
den Religions-Lehrern Pfarrer **Platzhoff** und **Grosse**,  
den Probeamts-Candidaten und Hülfslehrern **Dr. Vorländer**  
und **von Knorr**.

---

## II. Lehrverfassung.

Die Lehrverfassung ist im Wesentlichen unverändert geblieben. Daher kann hier auf das Programm von 1866 verwiesen werden.

## III. Chronik der Anstalt.

Am 12. April 1866 begann das Schuljahr. Eine Aenderung in der bisherigen Einrichtung unserer Anstalt erfolgte insofern, als die bisherige Vorbereitungs-klasse des Gymnasiums mit dem Schluß des vorigen Schuljahrs eingegangen war. Die in den letzten Jahren vollzogene Reorganisation der hiesigen evangelischen Volksschule ließ eine besondere Gymnasial-Elementarklasse entbehrlich erscheinen. In Folge davon verließ uns der seitherige Lehrer der Vorschule, **Wilhelm Brenken**, welcher dieselbe seit Ostern 1854 geleitet hatte. Auch der vierte ordentliche Gymnasiallehrer **Dr. Bernhard Lupus** schied mit